

12. Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und für treu erachtet hat und in das Amt eingesetzt, 13 mich, der ich früher ein Lästler und ein Verfolger und ein Frevler war; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben.

14 Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist.

15 Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertes Wort: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.

16 Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

17 Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

### **Gottesdienst am 7.7.2019**

**Text: 1.Tim. 1,12-17 / Lk 19,10**

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

an einer gefährlichen Küste, die schon vielen Schiffen zum Verhängnis geworden war, befand sich vor Zeiten eine kleine, armselige Rettungsstation. Das Gebäude war nicht mehr als eine Hütte, und dazu gehörte nur ein einziges Boot; aber die Handvoll Freiwilliger versah treu ihren Wachdienst und wagte sich tags wie nachts und ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben hinaus, um Schiffbrüchige zu bergen.

Dank diesem bewundernswerten kleinen Stützpunkt wurden viele Menschen gerettet, so dass er bald überall bekannt wurde. Viele der Erretteten und andere Leute aus der Umgebung waren nun auch gern bereit, Zeit, Geld und Energie zu opfern, um die Station zu unterstützen. Man kaufte neue Boote und schulte neue Mannschaften. Die kleine Station wuchs und gedieh.

Vielen Gönnern dieser Rettungsstation gefiel das ärmliche und schlecht ausgerüstete Gebäude nicht mehr. Die Geretteten benötigten doch einen etwas komfortableren Ort als erste Zuflucht. Deshalb wurden die provisorischen Lagerstätten durch richtige Betten ersetzt und das erweiterte Gebäude mit besserem Mobiliar ausgestattet. Doch damit erfreute sich die Seerettungsstation bei den Männern zunehmender Beliebtheit als Aufenthaltsort; sie richteten sie sich noch gemütlicher ein, da sie ihnen als eine Art Clubhaus diente.

Immer weniger Freiwillige waren bereit, mit auf Bergungsfahrt zu gehen. Also heuerte man für die Rettungsboote eine eigene Besatzung an.

Immerhin schmückte das Wappen des Seenotdienstes noch überall die Räume, und von der Decke des Zimmers, in dem gewöhnlich der Einstand eines neuen Clubmitglieds gefeiert wurde, hing das Modell eines großen Rettungsbootes.

Manchmal kam es über diese Veränderungen zu Diskussionen.

Sollte es nicht wieder unsere Aufgabe werden, Menschen zu retten? So fragten manche. Etwas zaghaft freilich, denn sie spürten, dass die meisten dazu wenig Lust hatten.

Einige Mutige beschlossen aber: Wir müssen wieder eine neue Rettungsstation gründen. Wir müssen wieder unseren eigentlichen Auftrag wahrnehmen. Und so geschah es. Und wieder fuhren Boote raus aufs Meer, wenn Schiffe in Not waren.

Aber: Über die Jahre wiederholte sich das Gleiche auch dort. Das Clubhaus gewann immer mehr an Bedeutung, und immer weniger Freiwillige wagten sich hinaus.

Heute gibt es an dieser Küste eine Reihe von schönen, gut ausgestatteten und exklusiven Clubs. An der Wildheit der See hat sich nichts geändert. Immer wieder geraten Schiffe in Seenot und sinken.

Auf Rettungsschiffe warten die die meisten Schiffbrüchigen vergebens.

Sie ertrinken. (frei nach einer Geschichte von Theodore Wedel aus: „Damit unser Leben gelingen kann“ von Paul Jakobi)

Liebe Gemeinde, ich bin sehr dankbar, dass nicht überall in Deutschland Schiffbrüchige vergebens warten.

Ich selber war auch einmal als junger Mann in Seenot und wäre jämmerlich ertrunken, wenn nicht die „Johann Fidi“, das Tochterboot des Seenotkreuzers von Norderney mich gerettet und wieder an Land gebracht hätte.

Dabei war ich selber schuld gewesen.

Absolut leichtsinnig, im November bei 7 Windstärken, hohen Wellen und eiskaltem Wasser mit Surfbrett in den gefährlichen Strömungsbereich zwischen der Insel Norderney und der Nachbarinsel Juist. Und dann brach die Gabel. Das Ding woran man sich festhält.

Der einzige Halt eines Windsurfers.

Diese Geschichte vom leichtsinnigen Surfer kam sogar in die Presse. Wenn auch nur in der Norderneyer Badezeitung.

Aber natürlich geht es in dieser Geschichte von der Rettungsstation nochmal um etwas anderes. Sie ist in

Wirklichkeit ein Gleichnis für die Gemeinde Jesu. Und was in so vielen Ländern dieser Welt mit ihrem Auftrag passiert ist, den sie von Jesus bekommen hatte:

Nämlich Menschen, die in Not sind, zu retten. Menschen, die entweder noch gar nichts von der frohen Botschaft erfahren haben, von der rettenden Liebe Gottes, oder die einfach in ihrem Leichtsinne in gefährliches Fahrwasser geraten sind.

Man ist ja tolerant. Jeder soll auf seine Façon selig werden, oder auch nicht. Ganz wie er will.

Jesus hatte eine andere Einstellung.

*Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

Das war der Auftrag, den Jesus selber vom Vater bekommen hatte, und den er dann vor seinem Abschied an uns, an die Kirche übertragen hat.

*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!*

So heißt es am Ende des Johannesevangeliums.

Ist uns vielleicht der Heilige Geist abhanden gekommen, dass wir für diesen Auftrag an unseren Mitmenschen keine Luft mehr haben. Oder auch keine Lust mehr? Weil uns ein anderes Verhalten – was ja auch bei fast jedem Kirchkaffee zu beobachten ist, viel eher entspricht nämlich: „Gleiches gesellt sich zu gleichem? Das ist aber nicht Teil der Verkündigung Jesu

*Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

»Selig machen« will Jesus.

Diese Übersetzung ist nicht ganz treffend. Wörtlich übersetzt heißt es eigentlich »zu retten«, was verloren ist.

Es geht hier nämlich nicht um irgendeine Gefühlsbeglückung, die stattfinden oder auch notfalls unterbleiben kann. Es geht nicht um das selige Lächeln eines Säuglings, der getrunken hat, satt und zufrieden ist und das mit einem herzhaften Bäuerchen auch kundgetan hat.

Gefühle sind was Schönes. Schöne Gefühle sind etwas noch Schöneres. Viele denken, dass unsere Gefühle uns darüber informieren, wie es um unseren Glauben bestellt ist.

Aber als ich seinerzeit meinen silbernes Rettungsschwimmerabzeichen im Sportstudium

gemacht habe, wurde uns beigebracht, dass Rettung oft ein harter Kampf ist. Und bei der Prüfung hat mein Prüfer sich sehr realistisch wie ein Ertrinkender verhalten. Sich an mich geklammert, mich unter Wasser gezogen. Ich erinnere mich nicht sehr gern an diese Prüfung. Wer ertrinkende Menschen deswegen retten will, damit er sich dabei gut fühlt, sollte diese Prüfung besser nicht machen.

*Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

Jesus hat sich nicht gut gefühlt im Garten Gethsemane.

Als er von Judas verraten wurde. Und von Petrus verleugnet.

Als er am Kreuz hing.

Aber er das auf sich genommen um unseretwillen.

In unserem heutigen Predigttext heißt es:

*Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. 16 Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.*

Jetzt wissen wir also: Die Übersetzung »selig machen« ist eigentlich zu harmlos. Denn es geht eben nicht um schöne Gefühle, sondern viel elementarer um das Leben. Um das ewige Leben.

Christus Jesus ist also in die Welt gekommen, um Sünder zu retten

Wie Schiffbrüchige vor dem nassen Tod, wie im Berg eingeschlossene Grubenarbeiter gerettet werden müssen, wie Erdbebenverschüttete mit Suchhunden aufgespürt werden.

Oder Dorfbewohner evakuiert, die von einer Feuerwalze bedroht werden.

Der Apostel Paulus hatte an sich selbst die rettende Kraft Gottes erfahren. Sie hatte ihn vor Damaskus herausgeholt aus seiner Verblendung, seinem Hass gegen die Christen und gegen Jesus.

Und genau darum hat Paulus später selber mit so unermüdlichem Eifer überall die frohe Botschaft verbreitet.

*mir ist Barmherzigkeit widerfahren*

Für gab es ab diesem Zeitpunkt nichts Wichtigeres, als anderen Menschen zu sagen, wer Herr über ihre Leben ist. Über diese Welt, über diesen Kosmos.

Übrigens hat Paulus das ganz gezielt vor allem dort getan, wo andere Herren verehrt wurden. In den Städten wo der Kaiserkult besonders ausgeprägt war und wo den vielen römischen und griechischen Göttern prächtige Tempel errichtet wurden. Wo die Menschen geblendet wurden von anderen Mächten und Herrschaften.

Wie bei uns ja die prächtigsten Gebäude, die neu errichtet werden, längst nicht mehr Gott geweiht sind, wie früher die Kathedralen, sondern dem Mammon:

Banken, Shopping-Center, Luxushochhäuser für Reiche.

Der Apostel Paulus war unermüdlich unterwegs, um überall zu verkündigen, auf wen wir wirklich schauen sollen, wen wir anbeten, wem gehorchen sollen. Wer uns Leben schenkt

*mir (ist) Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.*

Was Paulus erfahren durfte, sollten alle anderen Menschen auch erfahren. Sein Vorbild war Jesus selbst und wie für ihn immer andere Menschen und ihre Rettung das Wichtigste waren.

Wenn wir uns die Wegstrecken mal anschauen, die Jesus zurückgelegt hat, soweit wir das von den Schilderungen der Evangelien nachvollziehen können, fällt auf, dass seine Wegroute die meiste Zeit merkwürdig unbestimmt ist - so als hätte er selbst nicht so recht gewusst, wo er hingehört und wo er hinwollte.

Aber das hängt einfach damit zusammen, dass Jesus immer auf der Suche war. Immer unterwegs, Menschen zu suchen, die verloren gegangen sind.

Erst als er weiß, dass der Zeitpunkt seiner Passion gekommen war, zog er dann zielstrebig »hinauf nach Jerusalem«.

Die Menschen, die er suchte und die er fand, waren oft Menschen, bei denen man nicht genau sagen kann: Wurden sie von anderen abgehängt, abgesondert oder haben sie sich selbst ins Abseits gestellt.

Wie man beim Gleichnis vom verlorenen Schaf ja auch nicht genau sagen kann, warum es verschüttgegangen ist – ist auch gar nicht so wichtig. Wichtig ist nur, dass da einer war, der sich auf den Weg gemacht hat, um das verlorene Schaf zu retten,

*Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

Wie kommt denn zum Beispiel eine Prostituierte zu ihrem zweifelhaften Job? Manchen geht es vielleicht so wie einer jungen Frau, von der die Heilbronner Mitternachtsmission einmal berichtet hat.

Ihre Pflegeeltern hatten sie, als sie 18 geworden sei, im Heilbronner Eros-Center abgegeben, weil sie da gutes Geld verdienen könne.

Oder die junge Polin, die sich immer nach dem Westen gesehnt hat, von Kriminellen unter falschen Versprechungen angeheuert, nach Deutschland geschleust, dann mit brutaler Erpressung zur Prostitution gezwungen wurde. Die Liberalisierung unserer Gesetzgebung hat der schlimmsten Unterdrückung und der Sexsklaverei Tor und Tür geöffnet.

Liberale Politik ist nicht immer segensreich!

Oder die junge Frau, die in finanziellen Schwierigkeiten und arbeitslos war, die aus eigenem Entschluss »auf den Strich« ging und dort hängengeblieben ist. Eigene und fremde Schuld verquicken sich oft.

Es ist aber auch gar nicht unsere Aufgabe, groß darüber zu diskutieren, ob Menschen selber schuld sind oder nicht.

Es ist vielmehr unsere Aufgabe, den Weg zu gehen, den Jesus gegangen ist, nämlich Menschen zu suchen, die auf einem falschen Weg sind, Menschen, die sich isoliert haben.

Es ist nicht die Aufgabe christlicher Gemeinden, uns für eine gemeinsame Befriedigung unserer gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Bedürfnisse zu investieren.

Nein: Unsere Aufgabe ist es, wie Jesus selbst Menschen zu suchen, die wir verloren haben und die selber die Kirche und wohl auch das Evangelium verloren haben.

»Gleich und gleich gesellt sich gern« ist kein christlicher Auftrag.

Gemeinde soll nach dem Willen Jesu etwas anderes sein: Nämlich ein Suchtrupp Jesu? „*Geht hin in alle Welt*“

Hier und dort versuchen wir das ja. Der Besuchsdienst ist ein solch aufsuchender Dienst. Da steckt ja sogar das Wort „suchen“ drin. Die Flüchtlingsarbeit gehört dazu, auch wenn da nur noch wenige in unserer Gemeinde beteiligt sind. Sie bedeutet Liebe Gottes zu fremden Menschen zu tragen. Und überall, wo Gemeindeglieder auf unterschiedliche Weise versuchen, Menschen zu erreichen, die nicht unbedingt von sich aus nach Gott

fragen, oder sich für Gemeinde interessieren – da wird Gemeinde zum Suchtrupp.

Kürzlich habe ich in unserer Klasse gefragt: Durch wen habt ihr zum ersten Mal etwas von Gott gehört. Ein Mädchen sagte: Von meinem Bruder. Er hat ihr immer nach dem Konfis erzählt, was er gelernt hat. Einer unserer Trainees: Halleluja kann ich da nur sagen!

Ich denke auch an die persönlichen Einladungen zu Kids House, die immer nach den Ferien erfolgen. Das Kids House Bistro. Eltern bringen oft ihre Kinder und gehen dann wieder nach Hause – Bistro bietet eine gute Möglichkeit, mit ihnen ins Gespräch zu kommen

Oder donnerstags das Abholen der Kinder im Solpark zur Kinderstunde, die sonst nicht kommen würden und die zu Hause nichts von Gott hören.

Oder auch unser nächstes Projekt ist ein Suchprojekt, gegen Ende der Sommerferien, nämlich ein Familien-Gottesdienst auf dem Spielplatz Kühlacker. Wo wir vorher Zugezogene aufsuchen und einladen wollen, die eben nicht in unsere Gottesdienste hierherkommen.

Es geht aber überhaupt nicht darum, was wir jetzt alles noch zusätzlich machen sollten. Manche sind wirklich schon absolut ausgelastet.

Nein, es geht vielmehr darum, uns immer wieder neu selbst zu fragen: Ist das, was wir machen, wofür wir Zeit und Energie und Geld verwenden, wirklich am Kern unseres Auftrages?

Vielleicht müssten wir manches einfach sein lassen, um Ressourcen freizusetzen für das Entscheidende. Hier müssen wir gemeinsam nachdenken, uns unterhalten, uns immer wieder auf die Mitte zurückbesinnen, uns von Gottes Wort aufrütteln lassen.

*Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

Gott schenke uns dafür miteinander ein Herz, das für Verlorene schlägt und offene Augen, die Verlorene überhaupt wahrnehmen. Und die Bereitschaft, uns auf einen Weg zu machen, uns auf einen Weg zu machen, der zu dem passt, was Jesus vorgelebt hat und was er sich auch heute noch von uns wünscht.

Amen